

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Nina Balcar

Von der Erfindung einer „Krankheit“: Das „psychopathische“ Kind um 1900¹

English Title

Inventing a “Disease”: The “Psychopathic” Child around 1900

Summary

At the turn of the twentieth century, more and more school children were considered mentally “abnormal” by pedagogues and psychiatrists. “Psychopathic inferiorities” (*Psychopathische Minderwertigkeiten*) quickly turned into a fashionable diagnosis. This article deals with the concept of psychopathy, which developed around 1900 in the context of pedagogy and psychiatry, and reconstructs the psychopathologization of school children by pedagogy and psychiatry in Germany. Based on selected case studies, the paper compares their ideas of the so called psychopathic child. By analysing the functions of the discourse about the “psychopathic” child, the author explains the significant success of the diagnosis “psychopathy”.

Keywords

Psychopathy, psychopathologization of school children, boundary dispute between psychiatry and pedagogy, Imperial Germany

1 Dieser Beitrag basiert auf meiner Dissertation: Nina BALCAR, *Kinderseelenforscher. „Psychopathische“ Schuljugend zwischen Pädagogik und Psychiatrie* (Köln–Weimar–Wien 2018). Weiterführende Forschungsliteratur findet sich dort.

Einleitung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert begannen Pädagogen und Psychiater, die „abnorme“ Kinderseele zu erforschen. Dabei diagnostizierten sie immer häufiger „Psychopathische Minderwertigkeiten“, die zu einer Modediagnose avancierten. Der Beitrag zeichnet zunächst die Genese des Psychopathiekonzeptes nach, das im Kontext der interdisziplinären Psychopathologisierung der Schule um 1900 stand. Anschließend werden die Beobachtungen an vermeintlich psychopathischen Kindern von Pädagogen und Psychiatern miteinander verglichen. Im letzten Teil des Beitrages wird gefragt, welche Funktionen das Psychopathiekonzept erfüllte, um den Erfolg der Modediagnose zu erklären.

Die Psychopathologisierung des „auffälligen“ Schulkindes

Die Psychopathologisierung des Schulkindes war in gewisser Hinsicht ein Gemeinschaftswerk von Psychiatern und Pädagogen. Sie nahm ihren Ausgang bei den „auffälligen“, den nicht ganz normalen Schulkindern. Ein Leipziger Volksschullehrer machte hier den Anfang. Gustav Siegert (Lebensdaten nicht bekannt), der heute völlig in Vergessenheit geraten ist, versuchte 1889 erstmals, die „problematischen Kindesnaturen“² seiner Schulklassen zu analysieren. Dabei griff er zur Erklärung sporadisch auf psychiatrische Konzepte wie das der „moral insanity“ zurück, das von Psychiatern allerdings vorsichtiger verwendet wurde. Die Psychiater ihrerseits nahmen die pädagogische Schrift amüsiert und zugleich verärgert zur Kenntnis, wagte sich doch ein Laie – ein noch nicht einmal akademisch gebildeter Lehrer – auf ihr Gebiet vor. Der Bonner Psychiater Carl Pelman (1838–1916) nutzte Siegerts Schrift, um aufzuzeigen, wie „schwer es dem Nicht-Psychiater bei allem guten Willen wird, eine richtige Deutung [der] Krankheitszustände zu gewinnen“.³ Zwar hielt Siegert vorwiegend an religiös gefärbten moralischen Urteilen fest, wenn er zum Beispiel das „auffällige“ Verhalten eines „Problemkindes“ als Ausdruck dämonischer Einflüsse zu erklären versuchte. Doch forderte er erstmals die Schaffung eines neuen Forschungsgebietes: das der Pädagogischen Pathologie.

Als eigentlicher Gründungsvater der Pädagogischen Pathologie gilt der Herbartianer Ludwig Strümpell (1812–1899). Strümpell listete in der ersten Auflage seiner „Lehre von den Kinderfehlern“ von 1890 rund 300 sogenannte Kinderfehler auf.⁴ Sein Versuch, sämtliche Kinderfehler zu erfassen und zu systematisieren, stieß sowohl bei Pädagogen als auch bei Psychiatern auf Kritik. Den reformorientierten Pädagogen ging Strümpell nicht weit genug, sie forderten eine stärkere Einbeziehung psychiatrischer Kenntnisse. Die Psychiater kritisierten hingegen, dass Strümpell sozusagen übergriffig geworden sei, indem er als Pädagoge über die Seele des Kindes schrieb.⁵

2 Gustav SIEGERT, *Problematische Kindesnaturen* (Kreuznach–Leipzig 1889).

3 Carl PELMAN, *Rez. Chr. Ufer: Geistesstörungen in der Schule. Ein Vortrag nebst dreizehn Krankbildern*, Wiesbaden 1891, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 3 (1892), 244–245, hier 245.

4 Ludwig STRÜMPELL, *Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder. Versuch einer Grundlegung für gebildete Ältern, Studierende der Pädagogik Lehrer sowie für Schulbehörden und Kinderärzte* (Leipzig 1890).

5 Vgl. Robert SOMMER, *Rez. L. Strümpell: Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder*, Leipzig 1890, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 2 (1891), 380–381, hier 380.

Etwa zur gleichen Zeit, als Siegert seine „problematischen Kindesnaturen“ veröffentlichte, kündigte ein damals noch unbekannter Volksschullehrer aus Reikum bei Bremen – Johannes Trüper (1855–1921) – die Gründung einer Heilerziehungsanstalt für schwer erziehbare Kinder an. Das Besondere an diesem Heim war dessen interdisziplinärer Charakter, der bis dato einzigartig war. Doch wie kam ein gewöhnlicher norddeutscher Volksschullehrer dazu, eine nach damaligen Maßstäben moderne Heilerziehungsanstalt zu gründen? Johannes Trüper hatte zuvor an Bremer Gemeindeschulen gearbeitet. Seine schwächliche Konstitution war dem feuchtkalten Klima, der mangelnden Hygiene in den Schulklassen und der stimmlichen Belastung allerdings nicht gewachsen. So ließ er sich beurlauben und ging 1887 in die Universitätsstadt Jena, die für ihn einen besonderen Reiz ausübte, vor allem durch den Herbartianer Wilhelm Rein (1847–1929), der zunächst noch ein Extraordinariat für Pädagogik innehatte. Trüper nutzte die Dienstbefreiung zur beruflichen Weiterbildung. Er besuchte neben pädagogischen Veranstaltungen insbesondere psychiatrische Vorlesungen bei Otto Binswanger (1852–1929) und dessen Schüler Theodor Ziehen (1862–1950). In Reins universitärer Übungsschule konnte er zudem als Ausbildungslehrer arbeiten. Die Übungsschule besaß eine große Bedeutung für die Lehrerausbildung sowie für die Kinderforschung, weil Forscher wie der Psychiater Ziehen dort Untersuchungen an den Schüler/-innen vornehmen konnten.⁶

Trüper knüpfte in Jena schnell Kontakte zu einflussreichen Personen und fand in den Professoren Binswanger, Rein und Ziehen tatkräftige Unterstützer für die Gründung seiner Heilerziehungsanstalt. Die enge Anbindung an die Universität blieb das Alleinstellungsmerkmal der Anstalt. Die Psychiater arbeiteten als nervenärztliche Berater auf der Sophienhöhe – so hieß die Anstalt seit 1892. Und Rein stellte seine Übungsschule für die Mitarbeiter/-innen der Sophienhöhe zur Verfügung. Umgekehrt durften Reins Studierende auf der Sophienhöhe hospitieren.

Als Trüper mit dem Ausbau seiner Sophienhöhe sowie seines Netzwerkes beschäftigt war, lernte er den Psychiater Julius Ludwig August Koch (1841–1908) kennen. Der eher randständige Irrenarzt war – wie Trüper – ein tief religiöser Mensch, der an der freien Willensbestimmung auch vermeintlich irrer Menschen festhielt. Als Koch im entlegenen Zwiefalten an der dreibändigen Studie über die „Psychopathischen Minderwertigkeiten“ schrieb, hatte er nicht die „vorwiegend unheilbaren Insassen“ seiner Irrenanstalt vor Augen, sondern vielmehr seine eigenen „auffälligen“⁷ Verhaltensweisen und die seiner Mitmenschen, die zwischen Gesundheit und Krankheit changierten. Trüper richtete seine Anstalt auf die besonderen Bedürfnisse „psychopathischer“ Kinder aus, sodass die Sophienhöhe als Vorläuferin der Psychopathenfürsorge gelten kann.

Was bisher nicht bekannt war, ist, dass Koch Trüper um Rat fragte, als er mit dem Begriff „Minderwertigkeit“ haderte. Für Trüper kam der Terminus nicht infrage, da er die Eltern seiner Zöglinge nicht kränken wollte. Beide ahnten, dass der missverständliche Begriff Anstoß erregen würde, und so sollte es auch kommen. Trotzdem traf Koch den Nerv der Zeit. Vor allem medizinische Laien, darunter viele Pädagogen, begeisterten sich für die „Psychopathischen

6 Vgl. Theodor ZIEHEN, Theodor Ziehen, in: Raymond Schmidt, Hg., *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen* 4 (Leipzig 1923), 218–237, hier 225.

7 Robert GAUPP, J.L.A. Koch's Psychiatische Lehren in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der klinischen Psychiatrie, in: *Festschrift Hundertjahrfeier Württ. Heilanstalt Zwiefalten* (Stuttgart 1912), 193–238, hier 197.

Minderwertigkeiten“. Das lag auch daran, dass Trüper den Diagnosekomplex in einer populärwissenschaftlichen Schrift auf das Kindesalter bezog. Auch Ludwig Strümpell las mit großer Aufmerksamkeit die voluminösen Ausführungen seines Freundes und nahm dessen Diagnosekomplex in die zweite Auflage seiner „Pädagogischen Pathologie“ auf. Strümpells Schüler Alfred Spitzner (1865–?), der sich euphorisch über die erste Auflage geäußert hatte, forderte nun die konsequente Abgrenzung von der Psychiatrie, da er fürchtete, dass in Zukunft immer nur das „böse“ Gehirn der Schüler für sämtliche Verhaltensauffälligkeiten verantwortlich gemacht werde.⁸ Vielen Lehrern – insbesondere den Oberlehrern – ging das Zugeständnis an die Psychiatrie in der Tat zu weit. Für sie blieben einzig die Philosophie und Psychologie die Grundwissenschaften der Pädagogik. Die reformorientierten Pädagogen wie Trüper oder sein Mitstreiter Christian Ufer (1856–1934) – Leiter einer Mädchenschule – forderten hingegen die Öffnung der Pädagogik zur Medizin, insbesondere zur Hygiene und Psychiatrie. Sie warben in Lehrerkreisen für die Anerkennung der „Psychopathischen Minderwertigkeiten“.⁹

Für die Verbreitung der Koch'schen Lehre erwies sich vor allem eine Zeitschrift als erfolgreich. Schon Strümpell hatte sich ein „Centralblatt“ für die Pädagogische Pathologie gewünscht.¹⁰ Trüper, Ufer, Koch und ein Theologe gründeten 1896 die Zeitschrift mit dem bezeichnenden Namen „Die Kinderfehler“. Zuvor hatten die vier Zeitschriftengründer lebhaft über einen geeigneten Namen gestritten. Koch hätte den Namen „Heilerziehungs-Blätter“ präferiert und hatte sich vehement gegen den Zusatz „Pädagogische Pathologie“ gewehrt.¹¹ Aber die Heilerziehung sollte nur ein Bereich, nicht das Hauptthema der Zeitschrift sein, so die Meinung der Pädagogen. Die „Kinderfehler“ wurden eine Plattform für alle an der Kinderseele Interessierten. Sie durften, ja sollten ihre Beobachtungen am vermeintlich abnormen Kind der Redaktion zusenden.

Das „psychopathische“ Kind in Pädagogik und Psychiatrie

Wenn man die Beiträge aus der Zeitschrift „Die Kinderfehler“, die 1900 in „Zeitschrift für Kinderforschung“ umbenannt wurde, analysiert, fällt zunächst auf, dass gerade in den ersten Erscheinungsjahren viele sogenannte psychopathisch minderwertige Kinder beschrieben wurden. Darunter vor allem sittlich „abnorme“ Kinder, da sie die größte Bedeutung für die Praxis besaßen: etwa die verlogenen, sexuell frühreifen oder „heftigen“ Kinder – sprich all jene, die für ihre Mitschüler/-innen ein schlechtes Beispiel darstellten und den Unterricht störten.

Die Individualitätenbilder basierten auf Unterrichtsbeobachtungen. Herbartianer des frühen 19. Jahrhunderts hatten bereits Individualitätenbilder verfasst, in denen der Körper des Schülers bzw. der Schülerin allerdings noch kaum eine Rolle gespielt hatte. Im späten 19. Jahrhun-

8 Vgl. Alfred SPITZNER, Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den Psychopathischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik (Leipzig 1894), 19.

9 Vgl. BALCAR, Kinderseelenforscher, wie Anm. 1.

10 Vgl. Otto HINTZ, Die Erziehung abnormer Kinder in Normalschulen, in: Neue Bahnen 8 (1897), 188–196, 243–266, 306–322, hier 322.

11 Heilpädagogisches Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin (HPA), Nachlass Johannes Trüper, Kart. 9, Nr. 29k: Briefe zwischen Kollegen, Freunden, Verwandten und J. Trüper, Julius Ludwig August an Johannes Trüper vom 18. Oktober 1895.

dert änderte sich der Blickwinkel. So bezogen sich Pädagogen auf Kochs „Psychopathische Minderwertigkeiten“ und gingen bisweilen sogar so weit, selbst die Diagnose zu stellen. Anton Schreuder (Lebensdaten nicht bekannt) etwa, ein befreundeter Kollege Trüpers aus den Niederlanden, der mit der Unterstützung von Ziehen ebenfalls ein heilpädagogisches Heim eröffnete, diagnostizierte bei einem sehr unruhigen Schüler eindeutig „Psychopathische Minderwertigkeit“. Die Ursache seiner Andersartigkeit führte Schreuder auf dessen nervöse Mutter und seinen Alkoholgenuß zurück, aber in erster Linie auf die chaotischen familiären Verhältnisse.¹² Im Elternhaus, Milieu, Freundeskreis lag für die meisten Pädagogen der eigentliche Grund für das absonderliche Verhalten ihrer Schüler/-innen. Kein Einzelfall, auch Trüper war überzeugt, dass die Vererbungslehre sich hauptsächlich dazu eigne, Eltern in Angst zu versetzen. Deren Nutzen hielt er hingegen für gering.¹³

Das bedeutet aber nicht, dass auch die Herbartianer im Umkehrschluss von einer Allmacht der Erziehung ausgingen – wie andere Reformpädagogen ihrer Zeit.¹⁴ Für die pädagogische Autorität Rein war es gar eine Torheit, „eine unbegrenzte Bildsamkeit anzunehmen“.¹⁵ Dennoch glaubte er, „an die Möglichkeit des Besserwerdens und deshalb arbeiten wir dafür in der Überzeugung, dass die Erziehung trotz aller Schranken und Hindernisse, die sie findet, eine Macht ist im Leben des Volkes, die wir nicht aus der Hand geben wollen“.¹⁶ Trüper teilte Reins Skepsis, gab jedoch keinen seiner Zöglinge auf, denn es „gewähre eine schöne, innere Befriedigung, einen Knaben“¹⁷ zu retten, wie er einmal etwas pathetisch in einer Mitarbeiterbesprechung verkündete.

Eigentlich hätte sich Koch über die große Verbreitung seiner Lehre in Laienkreisen freuen können. Anfänglich hatte er es auch tatsächlich begrüßt, dass sich Lehrer mit der Psychiatrie vertraut machten. Als er dann allerdings merkte, dass einige unter ihnen dazu übergingen, jeden „faule[n] und schlingelhafte[n] Schüler“ als „psychopathisch minderwertig“ einzustufen, warnte er Laien vor der Lektüre seiner „Psychopathischen Minderwertigkeiten“.¹⁸

Kochs Fachkollegen nahmen die „Psychopathischen Minderwertigkeiten“ hingegen nur mit eingeschränkter Zustimmung auf. Während sie es grundlegend begrüßten, dass Koch auch die leichten Fälle der Psychiatrie zurechnete, widerstrebe vielen Psychiatern der moralisch klingende Begriff „Minderwertigkeit“.¹⁹ Kritiker warfen Koch vor, sich von der angeblich objektiven und wertfreien Naturwissenschaft zu entfernen.²⁰ Dieses Urteil kam einem Verdikt

12 Vgl. Anton SCHREUDER: Gerrit W., ein psychopathisch minderwertiger Knabe der öffentlichen Schule, in: Zeitschrift für Kinderforschung 5 (1900), 119–133, hier 131.

13 Vgl. Johannes TRÜPER, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Ein Mahnwort für Eltern, Lehrer und Erzieher (Gütersloh 1893), 20.

14 Vgl. Patrick BÜHLER, Neue Formen des Heils und der Heilung. Zur Psychopathologie des Schullebens am Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Rolf Becker / Patrick Bühler / Thomas Bühler, Hg., Sakralität und Pädagogik (Bern 2018), 193–213.

15 Wilhelm REIN, Erziehung, ihre Macht und ihre Grenzen, in: Wilhelm Rein, Hg., Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, Bd. 2: Deklamieren – Franziskaner (Langensalza ²1904), 578–583, hier 581.

16 Ebd., 583.

17 Konferenz am 26. Juni 1900, Protokollbuch [in Privatbesitz]. Für eine Kopie danke ich Alexandra Schotte.

18 Julius Ludwig August KOCH, Das Nervenleben des Menschen in guten und bösen Tagen. Eine Schrift zur Belehrung, zu Rat und Trost (Ravensburg ³1895), 134.

19 GAUPP, J.L.A. Koch's Psychiatische Lehren, wie Anm. 7, 238.

20 Vgl. Robert GAUPP, Julius Ludwig August Koch 1841–1908, in: Theodor Kirchhoff, Hg., Deutsche Irrenärzte 2 (Berlin 1924), 195–202, hier 201.

gleich, schließlich wies Wilhelm Griesingers Satz „Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten“ die Psychiatrie eindeutig als Naturwissenschaft aus. Koch selbst stellte Griesingers Paradigma nicht infrage. Vielen Kollegen missfiel zudem, dass Kochs „Psychopathische Minderwertigkeiten“ nicht aus klinischen Fallgeschichten hervorgegangen waren.²¹

Die Psychiater nach Koch übernahmen lediglich einen Typus: die angeborenen, andauernden und degenerativen Psychopathien. Damit betonten sie die Bedeutung der Vererbung. Die vielfach als Pioniere der Kinderpsychiatrie bezeichneten Psychiater Theodor Ziehen, Wilhelm Strohmayr (1874–1936) und Ludwig Scholz (1868–1918) griffen zwar nur eine „Light-Version“ von Kochs umfänglichem Psychopathie-Konzept auf, doch war es auch ihnen schier unmöglich, die „Psychopathien“ zu klassifizieren. Ziehen, der im engsten Kontakt zu den pädagogischen Kinderforschern stand, insbesondere durch seine Tätigkeit als nervenärztlicher Berater auf der Sophienhöhe von 1890 bis 1900, trennte zwischen angeborenem Schwachsinn und der psychopathischen Konstitution, die ohne einen Intelligenzdefekt einhergehe. In den psychiatrischen Fallgeschichten stand vor allem die Vorgeschichte der Patientin bzw. des Patienten im Vordergrund: Erbkrankheiten, eine mögliche „Belastung“ der Eltern durch Syphilis, Alkoholmissbrauch, Traumata oder schwere Erkrankungen in der frühesten Kindheit. Damit war klar, um es mit den Worten des Psychiaters Scholz zu sagen: „Erziehung und Beispiel tun in das Kind nichts hinein, was nicht schon in ihm liegt, sie holen nur das Vorhandene heraus.“²² Der spätere Lebensweg schien somit vorgezeichnet: Die Psychopathen landeten auf der Landstraße oder im Gefängnis, während sich die Psychopathinnen als Prostituierte verdingten. Endstation war für beide Geschlechter entweder die Irrenanstalt oder das Armenhaus.²³

Welche Funktionen erfüllte das Psychopathiekonzept?

Um zu verstehen, warum die Psychopathie zur Modediagnose avancierte, sollte immer mitgedacht werden, dass es sich bei der Psychopathie erstens um ein multikausales Phänomen und zweitens um ein Konstrukt handelt. Eigentlich müsste an dieser Stelle auf die mannigfaltigen soziokulturellen, ökonomischen Entwicklungen der Jahrhundertwende eingegangen werden, was jedoch aus Platzgründen nicht möglich ist. Im Folgenden geht es lediglich um die Bedeutung der Psychopathie für den interdisziplinären Diskurs und das Verhältnis von Pädagogik und Psychiatrie.

Legitimationsfunktion

Im frühen 20. Jahrhundert gerieten die philosophischen Fakultäten durch den Aufstieg und die Ausdifferenzierung der Naturwissenschaften immer mehr unter Druck. An der Universität war die Pädagogik eine weitgehend marginalisierte Disziplin. Die Pädagogen befanden sich somit in der Defensive und sahen sich immer wieder gezwungen, sich und ihr Fach zu legitimieren.

21 Vgl. ebd., 196.

22 Ludwig SCHOLZ, *Anomale Kinder* (Berlin 1912), 260.

23 Vgl. Ludwig SCHOLZ, *Abnorme Kindesnaturen*, in: *Zeitschrift für Kinderforschung* 8 (1903), 61–74, 110–122, hier 116.

So machten sie Zugeständnisse an die Medizin in der Hoffnung, das Ansehen der Pädagogik zu erhöhen und die Anerkennung der universitären Pädagogik voranzubringen. In diesem Zusammenhang war die „Psychopathische Minderwertigkeit“ eine geeignete Diagnose, weil sie so diffus und offen war.²⁴

Eine weitere Kampflinie bildete die Schule. Davon zeugen die Individualitätenbilder, in denen die miserablen Arbeitsbedingungen in herkömmlichen Schulen angeprangert wurden: zu viele Schüler/-innen pro Klasse, veraltete Lehrmittel und -pläne, mangelnde Hygiene etc. Gleichzeitig plädierten die Autoren der Individualitätenbilder für eine umfassende Schulreform.

Die Psychiatrie hatte sich im Laufe der 1890er-Jahre als eigenständige Disziplin, die nun auch als obligatorisches Prüfungsfach im Rahmen des Medizinstudiums verankert war, etabliert. Ihre zentrale Herausforderung bestand darin, ihren Anspruch, ihre medizinische Macht über Nichtpathologisches geltend zu machen. Der Soziologe Michel Foucault (1926–1984) war diesbezüglich überzeugt, dass die Psychiatrie ihre Macht erst ausweiten konnte, als sie die „verhaltensauffällige“ Kindheit zu ihrem Gegenstandsbereich machte. Um die Deutungsmacht über „Verhaltensauffälligkeiten“ zu erlangen, die traditionell nicht in den Zuständigkeitsbereich der Psychiatrie fielen, habe die Psychiatrie eine neue Nosografie konstruieren müssen.²⁵ Auch im deutschen Kaiserreich ging die Ausweitung der Macht der Psychiatrie von deren Besetzung des „abnormen“ Verhaltens aus. Den Anfang machte Koch. Indem er die „leichten“ Fälle als Problem der Psychiatrie identifizierte, erweiterte er ihren Zuständigkeitsbereich. Seinen eigentlichen Siegeszug trat der Diagnosekomplex aber erst an, als Ziehen, Strohmayer und Scholz ihn auf das Kindesalter bezogen. Ihre Psychopathiekonzepte enthielten alle Merkmale, die nach Foucault die Machtausweitung der Psychiatrie kennzeichneten. Sie pathologisierten auffällige Verhaltensweisen, indem sie ihnen krankhafte Triebe und Neigungen zugrunde legten. Zudem verstanden sie die Psychopathie als „Anwartschaft auf eine stets drohende Krankheit“.²⁶ Entscheidend aber ist, dass sie im „psychopathischen“ Kind vor allem eine zukünftige Gefährdung der Gesellschaft sahen – einen Risikofaktor, da sich die Veranlagung zur Psychopathie ihrer Meinung nach selbst unter günstigsten Verhältnissen entwickle. Dieses Psychopathiekonzept war für die Pädagogik nicht mehr vertretbar, da ein psychopathisch veranlagtes Kind, das bereits den „Keim des ethischen Verfalls“²⁷ in sich trage, wie Ziehen glaubte, durch Erziehung nicht mehr geheilt werden könne. So wird verständlich, warum sich die Pädagogen weiter an Kochs Psychopathieverständnis orientierten – also auf dem Stand der 1890er-Jahre verharren.

24 Vgl. BALCAR, *Kinderseelenforscher*, wie Anm. 1.

25 Vgl. Michel FOUCAULT, *Die Anormalen* (Frankfurt am Main 2003), 407–410.

26 Wilhelm STROHMAYER, *Vorlesungen über die Psychopathologie des Kindesalters*. Für Mediziner und Pädagogen (Tübingen 1910), 36.

27 Theodor ZIEHEN, *Die Erkennung der psychopathischen Konstitutionen (krankhaften seelischen Veranlagungen) und die öffentliche Fürsorge für psychopathisch veranlagte Kinder* (Berlin 1912), 27.

Selektionsfunktion – „Auslese des Schülermaterials“

Foucault sah in dieser neuen Nosografie einen Rassismus gegen die „Anormalen“, der sich problemlos mit dem Antisemitismus verbinden ließ und den medizinischen Eingriff in die Reproduktion vorbereitete. Bei der Diagnose Psychopathie ging es tatsächlich immer auch um Selektion derjenigen, die von der gesellschaftlichen Norm abwichen. Es waren gerade die als sittlich verkommen stigmatisierten Schüler/-innen, für die sich Lehrer/-innen eine gesonderte Erziehung außerhalb der Regelschule wünschten. Und viele Kinderforscher stellten eine besonders häufige „psychoneurotische Rassebelastung der Semiten“²⁸ unter ihren Zöglingen fest. In Deutschland wurde die Selektion der unliebsamen Schüler/-innen durch die Entwicklung einer entsprechenden Fürsorge institutionalisiert, die den Schutz der „normalen“ Schüler/-innen vor ihren „psychopathischen“ Mitschülerinnen und Mitschülern gewährleisten sollte.

Auch die Dokumentationspraxis der Schulen und Erziehungsheime trug zur Ausgrenzung bei. So verwendeten Militärersatzkommissionen Trüpers Personalienbuch, um eine Aufnahme „psychopathisch Minderwertiger“ in das Heer zu verhindern. Durch die Registrierung der „psychopathischen“ Jugendlichen und die Vernetzung der militärischen, jugendfürsorgerischen und schulischen Institutionen sollte eine lückenlose Kontrolle aufgebaut werden. Die Kinderforscher arbeiteten zudem wesentlich den Rassenhygienikern zu.²⁹ Der Schritt zur Zwangssterilisierung von psychopathischen Zöglingen, wie ihn Karl Wilker (1885–1980) 1914 in der Zeitschrift für Kinderforschung in Erwägung zog, war nicht mehr weit. Seinerzeit waren jedoch medizinische Eingriffe in die Reproduktion noch lediglich diskursive Mittel der Verhütung sogenannter „minderwertiger“ Nachkommen.³⁰

Resümee

Dieser Beitrag zielt darauf ab, zu erklären, wie und warum im späten Kaiserreich aus der Psychopathie eine Modediagnose werden konnte. Der Erfolg der Diagnose Psychopathie lässt sich nur verstehen, wenn ein ganzes Bündel an Faktoren berücksichtigt wird. Zunächst war die Psychopathie Ausdruck ihrer Zeit, gewissermaßen ein Kind des Zeitgeists: Forcierte Industrialisierung, Urbanisierung, demografischer Wandel, Säkularisierung veränderten die Gesellschaft um 1900 tiefgreifend, was bei vielen Zeitgenossen Ängste schürte. So meinten Kinderforscher im Verhalten der Schulkinder immer häufiger eine Folge der sozioökonomischen Wandlungsprozesse zu entdecken, die sich in ihren Augen eben auch in der vermeintlichen Zunahme der Psychopathie äußerten. Im Kontext dieser Modernisierungsprozesse geriet dann auch das staatliche Schulsystem als ein zentrales Element der gesellschaftlichen Modernisierung in den Fokus einer besorgten Öffentlichkeit; es musste nicht selten als Sündenbock herhalten, wenn eine Schülerin oder ein Schüler scheiterte.

28 STROHMAYER, Vorlesungen, wie Anm. 26, 34.

29 Vgl. KARL WILKER, Über das Individualitätenbild, in: Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 23 (1910), 384–393, hier 387–389.

30 Vgl. MARIA A. WOLF, Eugenische Vernunft. Eingriffe in die reproduktive Kultur durch die Medizin 1900–2000 (Köln–Weimar–Wien 2008).

Das „auffällige“ Schulkind war von Anfang an ein stark umkämpftes Forschungsobjekt von Pädagogen und Pädagoginnen sowie Psychiatern und Psychiaterinnen. Im Konkurrenzkampf um Deutung und Therapie der „abnormen“ Kinderseele trugen diese beiden Gruppen berufspolitische Interessenkonflikte aus. Letztlich stellte die Psychopathie eine mögliche – und in der zeitgenössischen Wahrnehmung eine sehr häufige – Folge des Scheiterns an den Herausforderungen der Moderne dar. Zugleich diente sie als Vehikel für das Streben der Kinderforscher nach wissenschaftlicher Anerkennung bzw. Etablierung ihrer Disziplin.

Informationen zur Autorin

Dr. Nina Balcar, Lehrbeauftragte an der Ruhr-Universität Bochum, E-Mail: nina.balcar@web.de
Forschungsschwerpunkte: Historische Bildungsforschung, Kultur-, Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, insbesondere der Pädagogik und Psychiatrie